

Vernissage GESICHTSLOS

VHS Reutlingen
Soroptimist International Club Reutlingen

Reutlingen, 09.02.2024

Impulsvortrag
Marie Kaltenbach
Bündnis Nordisches Modell

Manche von Ihnen haben sich vielleicht schon näher mit der Thematik Prostitution befasst, andere sind heute vielleicht da, weil sie mehr darüber erfahren wollen. Mehr über ein Thema erfahren, das derzeit nicht nur in der Presse vermehrt diskutiert wird, sondern auch endlich wieder auf der politischen Agenda steht. Es wird diskutiert, ob Deutschland einen anderen gesetzlichen Weg zu Prostitution einschlagen sollte. Doch hierzu später mehr.

Trotzdem mag die Prostitution für die meisten Menschen weit weg wirken, Diskussionen um Gesetze sind abstrakt und das sogenannte Rotlicht scheint eine Art Parallelwelt zu sein, mit der „normale“ Bürgerinnen und Bürger nichts zu tun haben. Ich will in meinem Impulsvortrag genau diese Distanz zur Prostitution zum Thema machen und zeigen, dass die Prostitution eben nicht weit weg ist, sondern für mein Dafürhalten verstörende Normalität und Alltag in Deutschland. Und das nicht erst seit 2002, als die damalige rot/grüne Bundesregierung den Prostitutionsmarkt mit all seinen Akteuren legalisiert hat und der Begriff der „Sexarbeit“ die Debatte prägt.

Was ich mit Normalität und Alltäglichkeit der Prostitution meine, will ich Ihnen an zwei Beispielen erläutern. Es sind zwei Erlebnisse, die ich in meinem Alltag gemacht habe – sprich Erlebnisse, die auch sie hätten erleben können oder vielleicht auch schon so in der Art erlebt haben.

Das Beispiel 1...

ist nicht lange her. Es war diesen Montag. Ich war auf Familienbesuch in einer Stadt in Rheinland-Pfalz. Ich brachte meine Schwägerin mit dem Auto zum Bahnhof. Ich parkte auf dem Bahnhofsvorplatz und wartete im Auto, weil sich meine Schwägerin in der Bäckerei noch etwas für die Fahrt kaufen wollte. Direkt am Parkplatz befindet sich ein Bordell. Gut erkennbar von außen, im Logo räkelt sich eine Frau, in den Fenstern rote Vorhänge. Das Bordell ist von einem Nagelstudio, einem Einkaufszentrum und ein Burgerladen umgeben. Schüler rannten aus dem Bahnhof, Frauen schleppten Einkaufstüten, Jugendliche standen am Bahnhofsplatz und rauchten. Ein gewöhnlicher Montagnachmittag. Ich stand vielleicht 5 Minuten auf dem Parkplatz und dieser Zeit betraten bzw. verließen fünf Männer das Bordell. Die ersten drei waren eine Gruppe junger Männer. Eigentlich auf dem Weg zum Einkaufszentrum. Dann stieß der eine seine Kumpels an und deutete auf die Eingangstür. Der Zweite nickte. Der Dritte lief schon weiter und schüttelte den Kopf. Die anderen Zwei redeten auf ihn ein, lachten und

machten Kussmünder. Sie betraten schließlich zu dritt das Bordell. Kurz darauf lief ein Mann Mitte 50 in Arbeitskleidung zielstrebig zum Bordelleingang. Kaum war dieser drin, kam ein anderer junger Mann mit Sporttasche heraus. Er hatte es nicht eilig und stand noch etwas im Eingang und blickte auf sein Smartphone. Viele Menschen passierten das Bordell an diesem Nachmittag ohne es aber weiter zu beachten.

Beispiel 2:

Ich war letzten Sommer in Hamburg. Wenn man von St. Pauli an den Hafen laufen möchte, muss man quasi durch das Rotlichtviertel Hamburgs, das die Stadt offensiv und prominent mit „Sightseeing“-Touren bewirbt.¹ Die Reeperbahn ist ein Aushängeschild und sogenannter „Touristenmagnet“ neben der Elbphilharmonie oder dem Fischmarkt. Da lief ich also an einem Vormittag. Vielleicht ist Ihnen die Herbertstraße ein Begriff. Es ist eine Straße, die durch ein Metalltor verschlossen ist. Darauf ist ein Schild angebracht, das anzeigt, dass nur Männern der Zugang gestattet ist. Hin und wieder ist an dem Tor auch Werbung angebracht, z.B. von einer Drogeriemarktkette, die dort ihre neue Einkaufsapp mit dem Spruch „Hamburg lädt sich eine runter“ bewirbt. In der Straße befinden sich Schaufenster, in denen prostituierte Frauen sitzen. Es sei hier nur angemerkt, dass die Straße eigentlich öffentlicher Raum ist. Die Stadt Hamburg rät aber sich an das Hinweisschild, das wohl auf Wunsch der Prostituierten dort angebracht wurde, halten sollte. Doch was war nun mein Erlebnis hier? Vor mir lief ein junges Pärchen. Als wir das besagte Tor passierten, hielt der Mann an und gab seiner Begleiterin zu verstehen, dass er da jetzt durchlaufen will. Er lachte dabei. Sie war kurz irritiert – zumindest sah sie so aus. Schwupps, war er schon verschwunden. Sie fragte dann schließlich eine Kellnerin in der benachbarten Kneipe, wie sie denn zum anderen Ende der Straße käme, um ihren Begleiter wieder einzusammeln.

Diese beiden Beispiele verdeutlichen aus meiner Sicht die Alltäglichkeit und Normalität der Prostitution in unserer Gesellschaft. Sie verdeutlichen die Akzeptanz, die der Tatsache entgegengebracht wird, dass sich Männer den Zugang zu Frauenkörpern legal kaufen können, um diese sexuell zu benutzen. Sie verdeutlichen auch die Selbstverständlichkeit, mit der Bordelle und Rotlichtviertel als „natürlicher“ Teil einer deutschen Stadt hingenommen werden. Oder wie es ein FDP-Stadtrat aus Stuttgart neulich ausdrückte, nachdem der Stadtrat für das Verbot von Bordellen im Leonhardsviertel stimmte. Zitat: „Jede Großstadt hat Bordelle. Ohne wäre Stuttgart ein Provinzkaff“.² Ganze Viertel und Straßen dienen also der Befriedigung der männlichen Nachfrage nach Prostitution. Die Beispiele zeigen aber auch mit welcher Schamlosigkeit manche Männer ihr Anspruchsdenken auf Prostitution offenbaren – sogar, wenn die eigene Freundin dabei ist. Prostitution ist also nicht weit weg. Die Männer, die Freier sind, sind uns bekannt. Es sind Kollegen, Nachbarn, Väter, Brüder. Und obwohl die Tatsachen für mein Dafürhalten offen auf dem Tisch liegen, ist da dieses Schweigen und das Hinnehmen.

¹ <https://www.hamburg.de/portalsuche/> (letzter Zugriff: 22.2.2024)

² <https://www.bw24.de/stuttgart/notwendig-fdp-politiker-haelt-bordelle-in-baden-wuerttemberg-fuer-92727236.html> (letzter Zugriff: 22.2.24)

Oft kommt der Satz „Prostitution wird es immer geben“. Damit ist jedes grundsätzliche Hinterfragen und jede Veränderung schon abgeurteilt, bevor man sie überhaupt erprobt hat.

Aber warum ist die Prostitution Normalität oder anders gefragt, wie konnte es so weit kommen?

Es gibt aus meiner Sicht eine denkwürdige Kontinuität im Umgang mit Prostitution in Deutschland. Diese Kontinuität erstreckt sich über die letzten Jahrhunderte und zeigt, wie durch Regulierung und scheinbarer Gesetzmäßigkeit das Verbrechen an Frauen und Ausgegrenzten zu rechtfertigen und die männliche Nachfrage nach Prostitution zu legitimieren versucht wurde und bis heute wird.

Heute gilt das Prostituiertenschutzgesetz (ProstSchG). Es wurde als Reform zum Prostitutionsgesetz (ProstG) im Jahr 2017 eingeführt, nachdem das vorangegangene Prostitutionsgesetz keines seiner angedachten Ziele erreicht hatte, wie die Bundesregierung schon 2007 einräumte³. Nach dem Prostituiertenschutzgesetz ist Prostitution legal. Auch Freier, Bordellbetreiber und Formen der Zuhälterei bewegen sich auf legalem Boden. Das ProstSchG soll die „freiwillige“ Prostitution regeln und Prostituierte schützen. Der Staat erhebt eine Vergnügungssteuer, Prostituierte müssen sich bei der Stadtverwaltung anmelden und bekommen eine Art Ausweis und müssen regelmäßige Gesundheitsberatungen in Anspruch nehmen. Betreiber von Prostitutionsstätten benötigen eine Erlaubnis und Freier sind zum Tragen eines Kondoms verpflichtet. Es gibt Werbeverbote z.B. für den Sex mit Schwangeren. Werbeverbote, keine Durchführungsverbote.

Vor 2002, also vor der Legalisierung, galt Prostitution als sittenwidrig in Deutschland. Sprich, Prostitution stellte kein Vertragsverhältnis dar, sodass Prostituierte bspw. ihren Lohn nicht einklagen konnten oder sich krankenversichern. Prostitution galt als Verletzung des „Anstandsgefühls“. Doch das änderte nichts an der beständigen Nachfrage nach Prostitution und daran, dass die Prostitution trotzdem stattfand.⁴

Wir machen einen Zeitsprung: 1851 verbot das Preußische Strafgesetzbuch Bordelle und in Berlin wurden die Prostituierten unter Aufsicht der Sittenpolizei gestellt. Die Frauen erhielten eine sogenannte Legitimationskarte und mussten wöchentlich bei der Polizei ihre Genitalien untersuchen lassen, um Geschlechtskrankheiten zu erkennen.⁵ Wenngleich dies wohl eher zum Schutz der Freier und der sogenannten „Volks Gesundheit“ war, als zum Wohle der Frauen.

³ Bericht der Bundesregierung zu den Auswirkungen des Gesetzes zur Regelung der Rechtsverhältnisse der Prostituierten (Prostitutionsgesetz - ProstG): <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/bericht-der-bundesregierung-zu-den-auswirkungen-des-gesetzes-zur-regelung-der-rechtsverhaeltnisse-der-prostituierten-prostitutionsgesetz-prostg--80766>

⁴ Vgl. https://www.planet-wissen.de/gesellschaft/sexualitaet/prostitution_die_geschichte_der_kaeuflichen_liebe/pwieprostitutionindeutschlandvondersittenwidrigkeitzurlegalendienstleistung100.html (letzter Zugriff: 22.2.24)

⁵ Vgl. Hitzer, Bettina (2010): Prostitution in Berlin 1869: Eine Spurensuche. In: Häusler, Michael & Hitzer, Bettina (Hg.): Zwischen Tanzboden und Bordell: Lebensbilder Berliner Prostituerter aus dem Jahr 1869. Bebra Wissenschaftsverlag, S. 12-13.

Und wenn wir noch weiter zurück ins Mittelalter blicken, so können wir nachlesen, dass Prostitution erlaubt war und Prostituierte durchaus auch Rechte hatten. Es war unverheirateten Männern offiziell gestattet Prostituierte aufzusuchen. Sogenannte Frauenhäuser waren Bordelle, die der Stadt gehörten und an – heute würde man sagen – Betreiber verpachtet wurden. Die Betreiber sollten sicherstellen, dass im Haus nur Frauen arbeiteten, die dies freiwillig taten. Sie sollten auch darauf achten, dass Prostitution nicht an den Feiertagen stattfand. Die Kirchen akzeptierten die Bordelle aber, schließlich hielten sich auch Priester in den Frauenhäusern auf. Die Betreiber erhoben z.B. für die Bereitstellung von Kleidung, Nahrungsmitteln Gebühren bzw. konnten die Frauen all dies nur über die Betreiber beziehen. Die Frauen wurden so in hohe Schulden gebracht, was ein Druckmittel der Betreiber war, um die Frauen in der Prostitution zu halten.⁶

Was lässt sich also feststellen, bei diesem kurzen Blick in die Geschichte?

Erstens: Es war dem Staat schon immer daran gelegen die Prostitution in irgendeiner Form zu regulieren und sogar finanziell von ihr zu profitieren. Zweitens: Die männliche Nachfrage nach Prostitution war zu keiner Zeit verboten, sondern wurde sogar durch staatliche Maßnahmen unterstützt, indem Städte Bordelle sozusagen zur Verfügung stellten. Auch heute können Städte, mit über 50 000 Einwohnern Prostitutionsstätten nicht im ganzen Stadtgebiet verbieten – selbst, wenn sie wollten. Das regelt u.a. das Baurecht. Drittens: Den Frauen wurden mal mehr mal weniger Rechte gewährt. Um ihre eigentlichen Bedürfnisse, die Gründe, warum sie in die Prostitution gelangten oder um ihre Perspektiven ging es zu keinem Zeitpunkt der Geschichte. Viertens: Die Prostitution wurde zu keiner Zeit an sich in Frage gestellt – zumindest nicht im Bereich des Gesetzes. Dass Männer sich den Zugang zu Frauenkörpern kaufen können, ist sozusagen seit Jahrhunderten Normalzustand in Deutschland und gelebter Alltag, wie auch die Beispiele vom Anfang zeigen.

Heute wie damals geht die Nachfrage hauptsächlich von Männern aus. Heute wie damals regeln Zuhälter und Bordellbetreiber die Geschäfte und machen vor allem ein großes Geschäft mit der Ausbeutung von Frauen. Heute wie damals wurden und werden Frauen durch Armut, durch familiäre Gewalt, durch Suchterkrankungen, durch Diskriminierung in die Prostitution getrieben. In der Prostitution werden Frauen weder reich, noch mächtig, noch geht es um ihre sexuelle Selbstbestimmung. Die Prostitution verletzt diese Frauen seelisch und körperlich. Der gesellschaftliche Blick auf Prostitution in Deutschland ist aber geleitet durch die Interessen jener, die von der Notlage dieser Frauen profitieren.

Der Umgang mit Prostitution war und ist in Deutschland scheinheilig. Daran ändern auch Gesetze nichts, die den Prostituiertenschutz im Titel tragen. Denn auch unser jüngstes Gesetz tut so, als sei Prostitution ein Beruf und Freier einfach Kunden. Statt die Ausbeutung, Not und Gewalt, die Frauen in und durch die Prostitution seit Jahrhunderten erfahren zu thematisieren, wird – und ich muss es so deutlich sagen – eine schwere

⁶ Vgl. <https://www.zeit.de/wissen/geschichte/2013-11/prostitution-geschichte> (letzter Zugriff: 22.2.24)

Menschenrechtsverletzung lieber verwaltet und als „sexuelle Dienstleistung“ verklärt. Die Normalisierung und Bagatellisierung des „Sexkaufs“ gehen weiter.

Irritierend finde ich, dass es heute auch sich als Feministinnen bezeichnende Frauen und große Hilfsorganisationen sind, die sich für eine Anerkennung der Prostitution als Beruf aussprechen und Prostitution als Selbstbestimmung der Frau rahmen. Und ja, auch die zwei großen Kirchen in Deutschland sind überwiegend für eine weitestgehende Legalisierung des Prostitutionsmarktes - zumindest wird der Status Quo akzeptiert. Auf dieser eingeübten Position zu verharren ist wohlmöglich angenehmer. Denn einen anderen Blick auf Prostitution einzunehmen, also den Blick der prostituierten Frauen, statt den der Profiteure, kommt einem Bruch mit der bisher eingeübten Normalität gleich. Einen anderen Blick einzunehmen würde auch bedeuten, zuzugeben, dass man eine Form geschlechtsspezifischer Gewalt seit langer Zeit fraglos hingenommen hat. Also: Alles weiter wie bisher oder es wagen einen neuen Weg einzuschlagen?

Wir sind jetzt gerade in der Situation, in der sich in der Politik die Stimmen mehren und Forderungen nach dem Nordischen Modell laut werden. Überlebende der Prostitution erheben ihre Stimme und fordern ein Umdenken. Wir werden sicher gleich noch Gelegenheit haben intensiver über die Vor- und Nachteile von Gesetzesmodellen und das Nordische Modell zu diskutieren und darüber, wie sich etwas ändern kann.

Doch untergehen sollte in diesen Diskussionen um Gesetze nicht die Stimme jener Frauen, die keine Stimme im politischen Raum haben, weil sie jeden Tag ums Überleben ringen. Man kann über Gesetze streiten, aber sich vor den Erfahrungen dieser Frauen zu verschließen und die grausame Realität der Prostitution, die sie für Millionen Frauen weltweit ist, zu verdrängen, ist das, was die „Gesichtslosigkeit“ der Prostitution befördert. Die Ausstellung heißt Gesichtslos, aber sie tut das Gegenteil. Sie gibt der Prostitution ein Gesicht, weil sie die Frauen sichtbar macht und zeigt, bei der Frage um Prostitution geht es am Ende des Tages um das Leben von Frauen. Es geht darum, ob wir es akzeptabel finden, wenn diese Leben durch die Akzeptanz des Systems Prostitution Schaden nehmen.